

**HEYNE <**

### *Das Buch*

Eines Nachts erhält Karigan mysteriösen Besuch aus der Vergangenheit. Es ist der Geist der Ersten Reiterin, der sie auffordert, sich den Reihen der Grünen Reiter anzuschließen – magisch begabten Boten des Königs, die weder Gefahr noch Abenteuer scheuen, um das Reich zu schützen. Ehe sich die ebenso hübsche wie eigenwillige Kaufmannstochter versieht, tauscht sie ihr behütetes Leben ein und zieht als Grüne Reiterin mit einer Delegation nach Norden in das geheimnisumwobene Reich der Eleter, um deren Beistand im Kampf gegen die Wilde Magie zu erbitten. Unterwegs werden sie jedoch von brutalen Erdriesen überfallen. Nur Karigan wird gerettet und gelangt an den Hof der Eleter. Ihr junger König, Zacharias, hat längst sein Herz an die mutige Botin verloren, auch wenn er weiß, dass ihre Liebe wegen des Standesunterschiedes keine Zukunft haben kann. Als sich im Norden die Erdriesen gegen die Bevölkerung erheben und sich sowohl die Adligen der angrenzenden Provinzen als auch enge Vertraute im Schloss gegen den Herrscher wenden, ist Karigan die einzige, die Zacharias helfen kann. Doch wilde Magie dringt durch den rissig gewordenen Wall, der das Königreich gegen den Schwarzschieferwald abgrenzt. Alle Versuche, den Wall zu stärken, schlagen fehl. Bald schon spürt die junge Reiterin den unheilvollen Einfluss: Ihre magischen Talente wenden sich gegen sie und düstere Kräfte schleichen sich in ihre Gedanken, um sie und das Königreich zu zerstören...

### *Die Autorin*

Kristen Britain, geboren und aufgewachsen im US-Bundesstaat New York, veröffentlichte ihr erstes Buch – eine Cartoonsammlung – im Alter von dreizehn. Nach dem Studium arbeitete sie viele Jahre als Park Ranger. Ihre Fantasy-Saga um die magischen Reiter (»Der magische Reiter«, »Die Botin des Königs« und »Der schwarze Thron«) katapultierte sie an die Spitze der Bestsellerlisten. Derzeit lebt sie mit Hund und Katze in einer Blockhütte in Maine. Inspiration für ihre fantastischen Geschichten zieht die Autorin aus der Liebe zur Natur, dem Kanufahren und Wandern.

Kristen Britain

**DIE BOTIN  
DES KÖNIGS**

Roman

Überarbeitete Neuauflage

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe  
FIRST RIDER'S CALL  
Deutsche Übersetzung von Michael Nagula

Vollständig überarbeitete Neuauflage 02/2009  
Redaktion: Angela Kuepper  
Copyright © 2003 by Kristen Britain  
Copyright © 2009 der deutschsprachigen Ausgabe by  
Wilhelm Heyne Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
eISBN 978-3-641-07717-4

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)  
[www.heyne-magische-bestseller.de](http://www.heyne-magische-bestseller.de)

*Meinen Großeltern gewidmet –  
Leona Springer und Alan Britain Sr.  
Emma Momberger und George C. Momberger*



# TAGEBUCH DES HADRIAX EL FEX

---

*Wir segeln in die Nacht. Der Wind ist uns nun endlich freundlicher gesinnt und stark genug, dass wir schneller vorankommen als unter Rudern. Auf diese Weise können wir kostbare Ethera sparen, und die Handwerker haben Zeit, die Maschinen zu reparieren.*

*Zunächst war es verwirrend, nicht mehr das Stampfen der Maschinen zu hören, die ununterbrochen gedröhnt hatten, seit wir in See gestochen sind, aber nun habe ich es sehr gemütlich hier in meiner Kabine, wo nur das Knarren des Holzes ertönt und das sanfte Wiegen des Ozeans zu spüren ist. Es ist dunkel draußen, und es gibt nur noch mich, mein Tagebuch und ein Prisma, um mir zu leuchten.*

*Der Kontinent, den wir suchen, ist immer noch weit entfernt, sagt Kapitän Verano. Alessandros ist ausgesprochen unruhig und klettert jeden Tag in den Mastkorb, als könne er das Neue Land herbeizwingen. Das hier ist immerhin seine Expedition, seine Suche nach einer Möglichkeit, Arcosia zu heilen, und zudem eine Gelegenheit, die Autorität des Kaiserreiches in einem neuen Land zu begründen.*

*Alessandros ist ein Sohn des Kaisers und von Gott auserwählt, ihm auf den Thron zu folgen. Ich weiß, dass er diese Expedition auch noch aus einem anderen Grund organisiert hat als aus denen, die wir bereits kennen: Er will sich mit diesem Erfolg vor Gott und dem Volk von Arcosia würdig*

*erweisen, gewiss, aber vor allem möchte er seinen geliebten Vater beeindrucken.*

*Es tut ihm gut, auf See zu sein. Seine Wangen sind rosig, und das Sonnenlicht glitzert in seinen Augen. Er ist wieder jung geworden, und ich kann seine Aufregung spüren. Das ist für uns beide ein großes Abenteuer. Seine Begeisterung ist tatsächlich so ansteckend, dass mein junger Knappe Renald, der uns heute Abend bedient hat, beinahe Wein auf uns vergoss, als er uns zuhörte. Alessandros hat nur gelacht. Renald ist die meiste Zeit ein guter Junge; manchmal kommt er mir wie ein jüngerer Bruder vor, und ich habe ihn sehr gern. Diese Reise wird ihn zum Mann machen.*

*Während zahllose Tage vergehen, beschäftige ich mich damit, die vagen Karten des Kontinents zu betrachten, die der Kapitän besitzt. Angeblich wird dieses Land von einem barbarischen Volk bewohnt, und es gibt Rohstoffe im Überfluss. Man darf solchen Berichten nicht immer trauen, da sie oft übertreiben. Dennoch, wir können es kaum erwarten zu sehen, was uns dieses geheimnisvolle Land bringen wird, und niemand ist aufgeregter als Alessandros del Mornhavon.*



## DER REITERRUF

---



Das weiche, andersweltliche Leuchten einer Erscheinung fiel auf die schlafende Gestalt in dem Himmelbett.

Schwüle Nachtluft, vermischt mit dem Geruch des Meeres, drang durch das weit offene Fenster herein und zupfte an den Laken, die die junge Frau bedeckten. Ihr langes braunes Haar fiel über das Kissen, und ihre Brust hob sich in langsamen, gleichmäßigen Atemzügen. Sie schlief, ohne ihren geisterhaften Besuch zu bemerken, vollkommen ruhig und entspannt.

Und genau das war das Problem.

Missbilligung flackerte über die rauchigen Züge der Erscheinung. *Du kannst mich hören, aber du willst nicht, was?*

Die Erscheinung berührte das Mädchen an der Schulter, als ob sie es wachrütteln wollte, aber ihre Hand ging einfach durch das Fleisch hindurch.

*Kann mich nicht spüren. Kann mich nicht sehen. WILL mich nicht hören.*

Das Mädchen hatte inzwischen sehr gut gelernt, den Ruf zu ignorieren, und wenn es etwas gab, das Lil Ambriodhe furchtbar in Rage brachte, dann war es, ignoriert zu werden.

Lil hatte ihrer Ansicht nach schon viel Geduld gehabt; sie hatte sich Zeit gelassen, bis die junge Frau ihre Ausbildung zu Ende gebracht hatte, weil sie annahm, das könnte nichts schaden, und weil sie hoffte, dass sie danach endlich den Ruf

hören und nach Sacor zurückkehren würde, um vor dem König ihren Schwur als Grüner Reiter zu leisten.

Aber das tat sie nicht. Sie ignorierte den Ruf und ging stattdessen nach Hause, nach Korsä, und wozu? Um Wollballen auf einem der elenden Packwagen ihres Vaters zu zählen? Um Hauptbücher zu führen? Was war daran schon interessant? Warum wehrte sie sich?

Lil lief auf und ab, bis sie bemerkte, dass ihre Füße den Boden nicht mehr berührten, sondern darüberschwebten. *Bei allen fünf Höllen!* Sie versuchte, sich auf den Boden zu konzentrieren, sodass sie zumindest die Illusion hervorrief, darauf zu stehen. Aber das kostete zu viel Energie. Sie verfluchte die Grenzen ihrer derzeitigen Gestalt und starrte wütend auf das schlafende Mädchen, das all diese Umstände erforderlich machte. Wenn sie es gekonnt hätte, hätte sie es einfach aus dem Bett geworfen. Zum Glück waren nicht alle Reiter so schwierig.

Und noch während sie das dachte, bemerkte sie, dass auf dem Boden unter ihren Füßen ein kostbarer durnesischer Teppich lag und dass die geschnitzten Balken an der Decke an die Arbeit hervorragender Schiffszimmerleute erinnerten. Die Möbel waren poliert und kunstvoll mit Elfenbeinintarsien verziert. Sie sahen fremdartig aus, als hätte man sie aus Übersee hergebracht. Selbst die Matratze, auf der das Mädchen schlief, war luxuriös mit Eiderdaunen gestopft, und die Laken waren von feinsten Qualität.

Als Tochter eines reichen Kaufmanns lebte das Mädchen in einem Luxus, der für die meisten Sacorider unvorstellbar war, und Lil verstand, dass es schwierig sein mochte, dieses privilegierte und bequeme Leben gegen die rauen und gefährlichen Pflichten eines Grünen Reiters einzutauschen.

Oder nein, sie verstand es nicht! Die Reiter leisteten wich-

tige Arbeit. Es gab genug Kaufleute auf der Welt und nicht annähernd genug Grüne Reiter.

Diese junge Frau wurde gebraucht. Sie, die vor über einem Jahr einen abtrünnigen Eleter besiegt und eine wichtige Rolle dabei gespielt hatte, den Thron des Königs zu retten. Und es stand ihr noch erheblich mehr bevor.

Ein Zeichen dafür, dass noch nicht alles verloren war, stellte die Brosche mit dem geflügelten Pferd dar, die auf dem Nachttisch lag. Lil konnte sie deutlicher erkennen als den Rest des Zimmers, sie schien fester und leuchtender zu sein als alles andere. Offenbar konnte sich das Mädchen nicht davon trennen; die Verbindung bestand immer noch. Hätte die Brosche sie verlassen, dann wäre es nicht mehr möglich, dass sie ein Reiter würde.

*Und auch ich hätte keine Verbindung mehr zu ihr.*

Lil berührte ihre eigene Brosche, die an dem grünblauen Umhang befestigt war, den sie über die Schulter drapiert trug, und die Berührung tröstete und stärkte sie. Die Brosche hatte ihr geholfen, so weit durch die Schichten der Welt zu kommen. Der Widerhall ihres Reiterabzeichens sang in ihr, und die Brosche des Mädchens schien zu glitzern, als wolle sie antworten.

*Des Reiters Herz die Brosche sucht ...* Lil musste lächeln, als ihr das alte Lied einfiel. *Großes Herz, starkes Herz, voller Mut ... das Herz ist eines Reiters größtes Gut ...* Das Lied würde sie nie vergessen. Jeder Möchtegern-Barde und Dorf-trottel im ganzen Land hatte es gesungen, wohin sie auch gekommen war, ob es nun die Halle eines großen Clanfürsten war oder eine heruntergekommene Schänke, wo die Ziegen an den Binsen kauten, die auf den Boden gestreut waren. Sie konnte ihm nicht entkommen. Nun, das war wohl immer noch besser, als wenn man Steine nach ihr warf, obwohl einige Sänger wirklich schauerlich geklungen hatten.

Sie schaute zum Fenster hinaus auf den Mond und streifte die Erinnerungen ab wie einen alten Umhang. Sie hatte hier etwas zu erledigen, und die Zeit wurde knapp. Sie beugte sich über das schlafende Mädchen, setzte jede Unze ihrer Autorität ein, die sie heraufbeschwören konnte, und sagte ins Ohr der Schlafenden: *Karigan G'ladheon, du musst nach Sacor gehen. Ja? Du bist kein Kaufmann – du bist ein Grüner Reiter.*

Lil schaute zufrieden zu, wie das Mädchen vor sich hin murmelte und sich bewegte, aber ihre Zufriedenheit wich der Verzweiflung, als es sich das Kissen über den Kopf legte.

*Oh!* Lil schüttelte zornig ihre wirre Haarmähne und fragte sich, ob diese Widerspenstigkeit vielleicht etwas mit der Abstammung der jungen Frau zu tun hatte.

Sie hatte noch eine einzige Möglichkeit, und wenn auch die versagte, wusste sie nicht, wie sie das Mädchen sonst wecken sollte. Lil hob ein gedrehtes Horn, das sie an der Seite trug, an die Lippen. Es war ein Geschenk von einem P'ehdrose namens Maultin gewesen, für einen Gefallen, den sie ihm getan hatte. Es war aus dem Stoßzahn eines Komara gefertigt, eines jener wolligen Tiere, die in Herden das arktische Ödland durchstreiften. Maultin hatte das Horn mit einem besonderen Zauber versehen, der nur dem Hauptmann der Grünen Reiter diente.

Lil holte tief Luft und blies ins Horn. Die Töne des Reiterrufs erklangen sicher und laut. Sie spürte, wie sie durch die Schichten der Welt drangen, hartnäckig und aufrüttelnd. Würden sie weit genug reichen? Würde das Mädchen sie hören? Und, was das Wichtigste war: Würden sie ihr bis ins Herz dringen?

Lil senkte das Horn und lauschte, während die munteren Töne verklangen. Und sie beobachtete ...

Zuerst geschah rein gar nichts, und Lil hatte schon beinahe die Hoffnung verloren, aber dann flog das Kissen aus dem Bett, und das Mädchen – eigentlich eine junge Frau – setzte sich aufrecht hin, die Augen weit offen und klar. Sie sprang aus dem Bett, verhedderte sich dabei in Laken und Nachthemd und landete auf dem Boden.

Aber nun konnte sie nichts anderes mehr als den Ruf, wand sich aus dem Laken und kam auf die Beine. Sie nahm die Brosche vom Nachttisch, riss den Schrank auf, zog einen Säbel aus einer verbeulten schwarzen Scheide und rannte aus dem Zimmer, als wären sämtliche Dämonen aller fünf Höllen hinter ihr her.

Lil lauschte zufrieden, wie nackte Füße durch den Flur liefen und dann die Treppe hinunterpolterten.

Sie bog sich vor Lachen, ein paar Zoll über dem Boden schwebend. Dabei fragte sie sich, wie weit das Mädchen kommen würde, bis es erkannte, dass es im Nachthemd auf dem Weg in die Hauptstadt war.

# TIEF IM NORDEN DES GRÜNEN MANTELS

---



*Ein Jahr später ...*

Kondor tänzelte unter Karigan nervös zur Seite. »Immer mit der Ruhe«, murmelte sie. Sie lenkte ihn wieder geradeaus und tätschelte ihm den Hals, um ihn zu beruhigen. Kondors Betragen war nur ein Spiegel ihrer eigenen Unruhe, aber als sie forschend durch das Wechselspiel von Sonnenstrahlen und Schatten spähte, das hier im Wald herrschte, konnte sie nichts Ungewöhnliches entdecken. Vögel flatterten zwitschernd von einem Ast zum nächsten, und ein Eichhörnchen saß auf einem nahen Baumstumpf und schälte einen Fichtenzapfen.

Alles war, wie es sein sollte – vollkommen normal –, aber aus irgendeinem Grund wurde Karigan diese Unruhe nicht los.

Sie warf einen Blick zu Ty, der ein paar Schritte entfernt auf Funke saß. Er hatte misstrauisch das Gesicht verzogen. Spürte er es auch – was immer es sein mochte? Er sagte jedoch nichts, sondern bedeutete ihr nur, dass sie weiter auf eine sonnige Lichtung zureiten sollten, die nicht mehr weit entfernt war.

Zuerst weigerte sich Kondor und tänzelte rückwärts, aber nachdem Karigan ihm noch einmal die Hacken in die Flanken gebohrt hatte, schritt er weiter, wenn er auch trotzig mit dem Schweif schlug.

Sie versuchte sich einzureden, dass die Pferde der Grünen Reiter zwar ungewöhnlich intelligent waren, aber immer noch Tiere blieben, die über einen ausgeprägten Fluchtinstinkt verfügten, was dazu führte, dass sie sich von den albernsten Dingen erschrecken ließen, manchmal schon von einem seltsamen Glitzern des Lichts. Und manchmal erschreckten sie sich auch vor gar nichts.

Sie lächelte dünn und flüsterte: »Du bist nichts anderes als eine leckere Mahlzeit für eine hungrige Wildkatze.«

Kondor schlug noch einmal mit dem Schweif und stampfte.

Karigan lachte leise, aber dieses Lachen war bestenfalls halbherzig. So sehr sie auch versuchte, die Sache vernünftig zu betrachten, sie hatte gelernt, sich auf Kondors Instinkte zu verlassen.

Als sie sich der Lichtung näherten, wurde ihr Unbehagen noch größer. Am liebsten hätte sie Kondor gezügelt, aber sie blieb fest, denn es war ihre Pflicht, das Gelände auszuspähen und den sichersten Weg für die Delegation der Lordstatthalterin Penburn zu finden. Die Pflicht verlangte oft, dass Grüne Reiter und ihre Pferde direkt in Situationen hineinritten, vor denen sie lieber fliehen oder die sie zumindest meiden würden – wie zum Beispiel jetzt –, aber sie hatte keine andere Wahl, als ihrer Pflicht nachzukommen.

Die Hufschläge der Pferde klangen durch den nadelübersäten Boden seltsam gedämpft. Vor ihr suchten sich Ty und Funke einen Weg zwischen den grauen Fichtenstämmen hindurch und wurden auf geisterhafte Weise immer wieder zu Schatten.

Vielleicht, dachte Karigan, war ihre Unruhe ja auf den seltsamen Ruf dieses nördlichen Grenzlands zurückzuführen, in dem sie unterwegs waren. Das Land war nur spärlich besie-

delt, obwohl das vor langer Zeit offensichtlich anders gewesen war. Die Delegation war unterwegs immer wieder an den Ruinen alter Siedlungen vorbeigekommen, an steinernen Fundamenten und Brunnenschächten, die Feld und Wald schon fast verschlungen hatten. Eine Weile waren sie den Überresten einer alten Straße gefolgt und an mit dicken Moosschichten überzogenen Meilensteinen vorbeigekommen. Ty hatte einen davon gesäubert und eingemeißelte Runen und Piktogramme gefunden, die keiner von ihnen deuten konnte.

Die derzeitigen Bewohner dieser abgelegenen Region erzählten viele gruselige Geschichten, in denen es meistens um Geister ging, zum Beispiel um Todesfeen, die in wilden Winternächten in Häuser einbrachen und Kinder stahlen. Sie berichteten von schwarzen Wölfen, die groß genug waren, einen erwachsenen Mann mitzuschleppen, und von Hexen, die auf Gräbern tanzten. Früher einmal, behaupteten sie, habe ein grausames Clanoberhaupt den Norden beherrscht, und er hatte noch andere böse Wesen angelockt.

Es half dem schlechten Ruf des Nordens nicht gerade, dass er an Eletia grenzte, ein Land, das in Geheimnisse und Rätsel gehüllt war. Bis vor gerade einmal zwei Jahren hatte man das Volk aus dem Eltforst für Märchenwesen gehalten. Niemand hatte gewusst, ob sie wirklich noch existierten oder ausgestorben waren.

Die Mission dieser Delegation bestand darin, das Geheimnis zu durchdringen, Eletia selbst zu betreten und diejenigen, die über dieses Land herrschten, anzusprechen, denn in letzter Zeit waren immer mehr Angehörige dieses seltsamen Volks in Sacoridien gesehen worden. König Zacharias wollte in Erfahrung bringen, was die Eleter vorhatten. Lordstatthalterin Penburn, die die Delegation im Auftrag des Königs an-



führte, hatte Grund, das Beste zu hoffen und das Schlimmste zu befürchten.

Ein Rabe krächzte auf einem Ast hoch droben, und Karigan schreckte im Sattel zusammen. Kondor schüttelte den Kopf, als wolle er über sie lachen und sagen: »Und wer ist jetzt nervös?«

Karigan fuhr mit der Zunge über die Lippen und konzentrierte sich auf die Lichtung, die vor ihnen lag. Was mochte dort auf sie warten? Erdriesen? Eleter? Und was wäre schlimmer? Sie glaubte es zu wissen. Durch die Bäume erspähte sie etwas in der Mitte der Lichtung, das nicht natürlich aussah.

Ty bedeutete ihr, stehen zu bleiben. »Vorsicht«, flüsterte er. Karigan nickte und packte den Griff des Schwerts. Der Wind ließ die hohen Fichten schwanken und knarren. Auf Tys Geste hin ritten sie weiter und gelangten auf die Lichtung.

Sonnenlicht blendete Karigan, und sie musste heftig blinzeln. Dann kroch ein Kribbeln über ihre Haut.

»Was ...«, begann sie, aber dann war es auch schon wieder verschwunden.

»Hast du das auch gespürt?«, fragte Ty.

Karigan nickte. »Es hat sich wie eine Warnung angefühlt.«

Sie machte eine Bestandsaufnahme der Lichtung. In der Mitte befand sich ein großer Steinhaufen, auf dem kein Baum, kein Gras, kein Moos wuchs, obwohl die Ränder der Steine so aussahen, als wären sie über einen langen Zeitraum verwittert.

Rings um den Rand der Lichtung standen Obeliskens wie mahnende Finger, die sie anwiesen umzukehren. Es gab keine Erdriesen oder Eleter, die auf sie warteten, aber der Widerwille, den Karigan spürte, verzehnfachte sich.

Ty brachte Funke näher zu einem der Obeliskens. »Das hier müssen Schutzsteine sein.« Er drückte die Hand an den hellen

Stein, riss sie aber schnell weg. Vorsichtig hielt er sie wieder in die Nähe des Obeliskens.

»Komm und sag mir, was du davon hältst.«

Karigan brachte Kondor zu dem stehenden Stein, erstaunt, dass »Reiter Makellos«, wie die anderen Ty gerne nannten, auf ihre Ansicht Wert legte.

In den Obeliskens waren ähnliche Runen und Piktogramme gemeißelt wie zuvor an den Meilensteinen. Einige waren so verwittert oder mit grünen und bläulichen Flechten überzogen, dass sie kaum zu erkennen waren. Karigan fuhr mit dem Finger über den kühlen Stein und spürte sofort ein Kribbeln, das ihren Arm hinaufkroch. Ein leises Summen erklang in ihrem Kopf. Sie zog die Hand zurück.

»Der Schutzzauber wird bald sterben«, sagte sie.

Ty nickte anerkennend – stets der Mentor, obwohl Karigans Tage als Bote in Ausbildung lange vorüber waren.

»Fühlt sich nicht so an, als würde er noch viel länger halten«, fügte sie hinzu.

»Ganz deiner Meinung.«

Wie alles andere auf der Welt hatten offenbar auch Zauber nur eine gewisse Lebensspanne, bis sie sich erschöpften. Karigan nahm an, dass die Zauber rings um die Reiterstationen viel neuer waren als dieser hier, obwohl es hundert Jahre und länger her war, seit Reiter die Fähigkeit gehabt hatten, Schutzzauber zu errichten. Und das bedeutete, dass diese Obeliskens sehr viel älter sein mussten.

Sie erforschten die Lichtung weiter, betrachteten jeden einzelnen der Steine, die einander sehr ähnlich waren. Es waren insgesamt vierzehn. Karigan machte einen großen Bogen um den Steinhügel in der Mitte, während sie sich umsahen. Ihr Widerwille ließ keinen Augenblick nach, aber sie spürte keine unmittelbare Gefahr.

»Glaubst du, es ist ein Grabmal?«, fragte sie Ty.

Er starrte das Ding forschend an. »Ich weiß nicht, was es sonst sein sollte. Vor langer Zeit hat man wichtige Leute mit allen wertvollen Gegenständen aus ihrem Haushalt unter solchen Steinhaufen begraben.« Er ritt darum herum, offensichtlich ungerührt, oder zumindest schien ihn das Gefühl von drohendem Unheil, das von dem Steinhaufen ausging, nicht zu stören. »Diese Gräber hatten kunstvolle Siegel über den Eingängen. Aber dieses Ding hier hat überhaupt keinen Eingang, und es sieht aus, als wären die Steine einfach nur aufgeschichtet worden.«

»Das lässt nicht gerade auf Respekt schließen«, sagte Karigan. Aber *worauf* es schließen ließ, konnte sie sich auch nicht so recht vorstellen. Vielleicht hatte man Grabräuber abschrecken wollen. Wieso sonst sollte man Schutzzauber um einen Grabhügel errichten? Und warum war Westrion, der Gott der Toten, nicht auf den Schutzsteinen abgebildet? Bis zum heutigen Tag war die Abbildung des Vogelmannes ein bei Beisetzungen verwendetes Emblem.

*Nein, nicht Westrion, aber ...* Sie fuhr mit den Fingern über die verwitterten Inschriften. Ein Pferd. Konnte das Salvistar sein, Westrions Bote? Salvistar war der Verkünder von Hader und Kampf. Es hieß, wo er auftauchte, folgten Kampf, Zerstörung und Tod. Sie schüttelte den Kopf. Sie wusste es nicht; immerhin hätte diese Gestalt für jene, die die Obeliskten errichtet hatten, alles Mögliche bedeuten können. Das Abbild eines Pferdes stand vielleicht auch einfach nur für, na ja, eben für ein Pferd.

Ty kam wieder zu ihr; Funkes Hufe klapperten auf dem Granitsims. Er warf einen Blick zur hoch stehenden Sonne. »Ich fürchte, wir werden dieses Geheimnis nie ergründen. Wir sollten zurückkehren.«

Sehr zu Karigans Erleichterung ließen sie das Hügelgrab hinter sich. Die Magie kribbelte wieder auf ihrer Haut, als sie zwischen den Schutzsteinen hindurchkamen, und gab Karigan eine Idee ein.

»Ty«, begann sie, »woher wollen wir überhaupt wissen, dass die Schutzzauber dazu dienten, etwas von der Lichtung fernzuhalten?«

»Wie meinst du das? Wozu sonst sollten sie gut sein?«

»Was, wenn sie dafür sorgen sollten, dass etwas drinnen blieb?«

Darauf wusste Ty keine Antwort.

Die Soldaten, die als Späher der Delegation fungierten, hatten unterwegs das Motto »Es gibt keine Straße nach Eletia« aufgebracht. Und das entsprach vollkommen der Wahrheit. Die Nordstraße, die den nördlichsten Weg durch den dichten Grünen Mantel darstellte, reichte nicht weit, und nördlich eines bestimmten Punkts gab es nicht einmal mehr Pfade von Förstern und Fallenstellern.

Die Delegation hatte die Wagen und die Kutsche in der Siedlung Norden zurücklassen und alle wichtigen Dinge auf eine Reihe von Maultieren laden müssen. Adlige, Diener, Soldaten und Grüne Reiter waren nun allesamt zu Pferd unterwegs, eine Freude für einige, eine Plage für jene, die nicht an lange Tage im Sattel gewöhnt waren.

Die Späher hatten schließlich die Aufgabe erhalten, der Delegation den Weg zu bahnen, obwohl sie sich dank der Erfahrung der Waldläufer, die sie führten, meist einigermaßen ungehindert durch den Wald bewegen konnten. Dann und wann jedoch mussten umgestürzte Bäume und Unterholz aus dem Weg geschafft werden.

Im Lauf der Wochen, die sie unterwegs waren, hatten die

Soldaten ihr Motto ein wenig abgeändert: »Es gibt keine Straße nach Eletia, aber es wird eine geben, wenn wir hier fertig sind.«

Als sie zum Haupttrupp zurückkehrten, begegneten Karigan und Ty als Erstes Soldaten, die jene bewachten, die einen großen Haufen Bruchholz aus dem Weg schafften. Ty kündigte sie mit einem Ruf an, damit sie nicht für Feinde gehalten wurden.

Der erste Wachtposten gab ihren Gruß zurück. Sein schwarzsilberner Waffenrock hing schief über dem Kettenhemd, was zeigte, dass er seine Runde mit der Axt schon hinter sich hatte.

»Irgendwas Neues seit heute früh?«, fragte Ty.

»Anzeichen von Erdriesen«, sagte der Soldat. »Lady Penburn hat uns anhalten lassen, um zu entscheiden, wie wir weiter vorgehen werden, aber mehr habe ich bisher nicht gehört.«

Bei diesen Nachrichten wurde Karigan wieder nervös. Dabei hatte sie gerade angefangen, sich ein wenig zu entspannen, als sie die relative Sicherheit der Delegation erreichten. Als Späher zu arbeiten konnte ziemlich nervenaufreibend sein: Man war stets auf alles gefasst, besonders, da ununterbrochen die Gefahr bestand, dass Erdriesen angriffen, und niemand wusste, wie die Eleter sie empfangen würden, falls sie ihnen zufällig begegneten. Sie und Ty hatten seit der Lichtung wenig miteinander gesprochen. Sie hatten sich bemüht, sich so leise und unauffällig wie möglich durch diesen dichten Wald zu bewegen und äußerst wachsam zu sein.

Nun ritten sie weiter, vorbei an müden Soldaten, die eine Pause einlegten, und führten die Pferde durch die schmale Schneise hinter dem Gebüsch, das die Soldaten weghackten.

Andere Bewaffnete standen hier und in einiger Entfernung

Wache. Einer kniete in einem Farngebüsch, ein anderer lehnte sich gegen einen Felsblock. Alle spähten in den Wald hinein, die Armbrüste bereit.

Karigan und Ty kamen an den Pferdeknechten vorbei, die sich um die Maultiere und Pferde kümmerten. Diener standen schwatzend in kleinen Gruppen beisammen, und weitere Soldaten warteten ganz in der Nähe auf den nächsten Befehl. Standartenträger in bunter Livree standen herum, die Fahnen aufgerollt und verpackt, damit sie sich nicht ununterbrochen in tief hängenden Ästen verfangen.

*Wir sind eine schöne Delegation*, dachte Karigan. Selbst die Adligen hatten sich ihrer kostbaren Kleidung entledigt und gaben schlichten, praktischen Reithosen und Hemden den Vorzug. *Die Eleter werden sich fragen, was für ein abgerissener Haufen da zu Besuch kommt.*

Sie zupfte ihre eigene schmutzige Jacke zurecht und versuchte sich zu erinnern, wann sie sich zum letzten Mal in etwas anderem als einem eisigen Bach gewaschen hatte. Ty, bemerkte sie voller Neid, sah so frisch und gepflegt aus wie an dem Tag, als sie Sacor verlassen hatten.

Reiter Barde Martin hatte sich gerade mit einem Pferdeknecht unterhalten, aber nun kam er zu ihnen. Niemand kannte seinen wirklichen Vornamen, aber »Barde« passte zu ihm, da er eine Vorliebe dafür hatte, Geschichten zu erzählen und Lieder zu singen, die die Reiter sehr genossen.

Karigan sah, dass sich die Goldstickerei des geflügelten Pferdes auf seiner Jacke langsam auflöste, und dann entdeckte sie einen langen Riss in seinem Ärmel.

»Alles in Ordnung?«, fragte sie.

»Wie?« Barde blickte überrascht zu ihr auf. Dann folgte er ihrem Blick zu seinem Ärmel. »Oh. Ein Soldat hätte mir beinahe den Arm abgerissen, weil er mich für einen Erdriesen

hielt. Alle sind nervös, und ich hätte mich besser ankündigen sollen. Mir ist nichts passiert – ich habe gute Reflexe.« Er lächelte erfreut über Karigans Fürsorglichkeit.

»Ich werde euch Kondor und Funke abnehmen«, sagte er.  
»Lady Penburn will sicher sofort euren Bericht hören. Ereal war mitten im schlimmsten Durcheinander.«

Nachdem Karigan und Ty abgestiegen waren, winkte Reiterleutnant Ereal M'Farthon sie zu der Gruppe, die sich um Lady Penburn versammelt hatte und in eine angeregte Diskussion verstrickt war. Es waren die Adligen der Delegation, und außerdem Hauptmann Ansible, der für den militärischen Teil der Delegation zuständig war, Meister Banff, der Sekretär von Lady Penburn, sowie der Waldläufer Brogan, der in seinem fleckigen Leder am abgerissensten aussah. Karigan rümpfte die Nase und achtete darauf, in seinem Windschatten zu stehen.

»Was habt Ihr zu berichten, Reiter?«, fragte Lady Penburn.

Ty trat vor und verbeugte sich. Während er von ihrer überwiegend ereignislosen Spähtour erzählte, lauschte Lordstatthalterin Penburn angespannt.

Karigan stellte fest, dass sie Lady Penburn recht gern mochte. Die adlige Dame war zweifellos an allen Luxus ihrer hohen Stellung gewöhnt, aber sie hatte es kommentarlos hingenommen, dass davon bei dieser Expedition keine Rede sein konnte. Stattdessen hatte sie sich mit mädchenhafter Begeisterung in das Unternehmen gestürzt, als befände sie sich auf einer Vergnügungsreise. Vielleicht war es tatsächlich wie Urlaub für sie, verglichen mit ihrer üblichen Aufgabe der Verwaltung einer Provinz. Mit einer solchen Einstellung hätte die Dame sicher einen guten Grünen Reiter abgegeben, dachte Karigan.

Statthalterin Penburns Begeisterung war ansteckend genug, dass auch die anderen Mitglieder der Delegation ohne

viel Murren weiterzogen. Sie sorgte dafür, dass sie sich auf Vogelgesang und Wildblumen oder auf den letzten Hofklatsch konzentrierten statt auf die drückende Hitze oder die plötzlichen Regengüsse. Dennoch, es blieb stets klar, wer das Sagen hatte, denn als Anführerin war sie sehr direkt, und sie konnte ihre Befehle in ausgesprochen scharfem Ton erteilen.

Als Ty die Lichtung mit den Schutzzaubern beschrieb, bemerkte Karigan an Lady Penburns Blick, dass diese zu einer Entscheidung gekommen war.

»Danke, Reiter Newland«, sagte sie. »Seid Ihr sicher, dass es keine Anzeichen von Erdriesen gab?«

»Ja, Mylady.«

Sie seufzte. »Ihr Leutnant hier hat eine Bande dieser Geschöpfe gesehen, die sich westlich von uns bewegten, und Brogan hat im Osten frische Spuren von ihnen gefunden.«

Karigan hielt die Luft an. Bisher hatten Lady Penburns Späher zwar hin und wieder Spuren von Erdriesen ausfindig gemacht, aber nichts, was vermuten ließ, dass sie nahe genug waren, um die Delegation zu gefährden. Lady Penburn war jedoch extrem vorsichtig, und das war gut so, denn diese wilden, blutgierigen Wesen waren vor langer, langer Zeit von Mornhavan dem Schwarzen gezüchtet worden und hatten die Grenzen von Sacor in letzter Zeit schwer bedrängt. Siedler hatten aus dem Norden in friedlicheres, dichter besiedeltes Land fliehen müssen, was wiederum den Adligen dort Probleme machte, die sich plötzlich einem Flüchtlingsproblem gegenübersehen.

»Wir sollten auf keinen Fall unser Lager direkt hier aufschlagen«, sagte Lady Penburn. »Ich habe zwar erwartet, dass wir früher oder später Probleme mit Erdriesen bekommen würden, aber ich wünschte, wir hätten stattdessen Spuren von Eletern gefunden.«



Karigan nahm an, dass Eleter nur dann Spuren hinterließen, wenn sie es wollten.

»Wir können nicht wagen, uns weiter nach Westen oder nach Osten zu wenden«, erklärte Lady Penburn, »und wieder nach Süden zu gehen würde bedeuten zurückzuweichen. Also werden wir direkt nach Norden weiterziehen und versuchen, bis zum Einbruch der Dunkelheit die Lichtung zu erreichen, von der Reiter Newland berichtet hat.«

Karigan beschlich bei dieser Ankündigung ein unangenehmes Gefühl. Brogan, der für den größten Teil von Tys Bericht vollkommen in sich versunken zu sein schien, erwachte wieder zum Leben.

»Das würde ich lieber nicht tun, Mylady«, sagte er.

»Und warum nicht?«

Brogan befeuchtete die Lippen und runzelte die Stirn, so dass seine dichten Brauen sich beinahe berührten. »Ich bitte um Verzeihung, Mylady, aber es gibt Orte in dieser Region, die Ihr besser meiden solltet. Orte, an denen das Böse umgeht.«

»Wir sind an zahllosen Ruinen vorbeigekommen, und Ihr habt Euch bisher nie daran gestört.«

»Das hier ist etwas anderes. Ich habe von diesem Ort gehört, und ich kenne vertrauenswürdige Waldläufer, die beim Grab ihrer Mutter schwören würden, dass er nur Unglück bringt.«

»Und weshalb ist das so? Werden Dämonen aus dem Boden aufsteigen und uns im Schlaf umbringen? Oder ist das nur ein weiteres Beispiel für den Aberglauben hier im Norden?«

»Nein, Mylady. Es ist kein Aberglaube.« Brogan suchte nach Worten. »Es ist ... es ist einfach böse.« Er starrte auf seine Stiefel, denn er wusste genau, wie lächerlich sich das anhörte.

Lordstatthalterin Penburn wandte sich an Ty und Karigan. »Hat einer von Euch das Gefühl gehabt, dass etwas mit diesem Ort nicht in Ordnung ist?«

»Nein«, sagte Ty.

Als Karigan zögerte, warf Ty ihr einen Blick zu und zog fragend die Brauen hoch.

»Reiter G'ladheon?« Lady Penburns Stimme war scharf vor Ungeduld.

Karigan fühlte, wie ihr das Blut in die Wangen stieg, als alle, von Hauptmann Ansible bis zu Lord Clayne, sie anstarrten. So viele Blicke, die auf ihr ruhten, waren eine beinahe spürbare Kraft, die sie von allen Seiten bedrängte.

Und immer noch zögerte sie, weil sie das Gefühl hatte, dass es sich sehr dumm anhören würde, wenn sie ihnen erzählte, was sie auf der Lichtung empfunden hatte.

Lady Penburn runzelte die Stirn. »Wir haben nicht den ganzen Tag Zeit, Reiter.«

Ereal legte die Hand auf Karigans Schulter. »Wenn du auf dieser Lichtung etwas Ungewöhnliches beobachtet hast, müssen wir das wissen.«

Karigan biss sich auf die Lippen. Das Schweigen der Gruppe wurde bedrückender, je mehr Zeit verging, und alle warteten darauf, dass sie etwas sagte. Wenn Lady Penburn nichts von Brogans »Aberglaube« gehalten hatte, dann würde sie Karigans Gefühle sicher ebenfalls abtun. Aber die Pflicht verlangte, dass sie antwortete, und es lag nicht in ihrem Wesen zu lügen. Was, wenn ihre Instinkte eine Gefahr für die Delegation wahrgenommen hatten und sie sie nicht warnte?

»Es war so ein Gefühl, das ich hatte«, sagte sie.

»Ein Gefühl?«

»Ja, Mylady. Ein Gefühl, dass etwas nicht stimmt.« So, jetzt hatte sie es ausgesprochen.

»Ein Gefühl, nichts weiter?«

Was sonst konnte Karigan sagen? »Das ist richtig, Mylady.«

»Ist es ...«, Lady Penburn räusperte sich, verlagerte das Gewicht und schien sich ungemein unbehaglich zu fühlen, »... etwas, das Ihr mit Eurer besonderen Fähigkeit wahrgenommen habt?«

Lady Penburn bezog sich auf Karigans Reitermagie, und obwohl man die Dame sicher über die besonderen Fähigkeiten jedes Reiters unterrichtet hatte, der zur Delegation gehörte, wusste Karigan, dass von den wenigen, die von der Existenz der Reitermagie wussten, die meisten die Grenzen dieser Fähigkeiten nicht begriffen. Sie erinnerten sich nur an Geschichten von grausamen Magiern, die während des Langen Krieges für schreckliche Zerstörung verantwortlich gewesen waren; Magier, die über unermessliche Kraft verfügten. Das war ihnen so tief eingeprägt, dass sie Magie in jeder Form mit Misstrauen begegneten. Sie unterschieden nicht zwischen der gewaltigen zerstörerischen Magie der Vergangenheit und den bescheidenen Fähigkeiten, über die Grüne Reiter verfügten.

»Nein, Mylady«, antwortete Karigan schließlich, »meine Fähigkeit hat nichts mit solchen Dingen zu tun.«

Lady Penburn schien über diese Antwort erfreut und wandte sich wieder Ty zu. »Und Ihr habt nichts *gespürt*, Reiter Newland?«

»Nichts Außergewöhnliches. Es war ein seltsamer Ort, wegen des Grabhügels, aber mehr habe ich nicht bemerkt.« Lordstatthalterin Penburn nickte zufrieden.

Karigan seufzte. Es war wohl nur natürlich, dass Lady Penburn ihre Beobachtung abtat und die von Ty akzeptierte. Ty war ein älterer Reiter, und Karigan war immer noch die am wenigsten Erfahrene der vier, die die Delegation begleiteten.

Sie fing sogar selbst an, sich zu fragen, ob sie sich auf der Lichtung nicht doch alles nur eingebildet hatte.

Ereal drückte ihre Schulter. »Gut gemacht«, flüsterte sie. »Es war gut, dass du so offen gewesen bist.«

»Brogan«, sagte Lady Penburn, »ich weiß, dass ihr Waldläufer euch hier in der Wildnis hervorragend auskennt. Es stimmt, dass dieses Land eine lange Vergangenheit hat. Wir haben die Spuren dieser Geschichte gesehen, und diese Lichtung scheint ebenfalls dazuzugehören. Dennoch, ich werde nicht zulassen, dass ein Mitglied dieser Delegation sich dem Aberglauben hingibt.« Ihr Blick verätzte jene, die in ihrer Nähe standen, und verharrte auf Karigan und Brogan scheinbar für Stunden. »Es ist offensichtlich, dass wir uns hier bereits in einer gefährlichen Situation befinden. Diese Lichtung klingt danach, als könnte sie gut verteidigt werden, falls wir von Erdriesen angegriffen werden, ein Sammelplatz, wo wir Schulter an Schulter kämpfen können, statt überall im Wald verteilt zu sein. Dort werden wir unser Nachtlager aufschlagen.«

»Mylady«, sagte Brogan. »Ihr habt mich als Führer eingestellt, und ich halte es für meine Pflicht, Euch vor diesem Ort zu warnen ...«

»Das reicht jetzt! Ich habe Eure Warnung vernommen und meine Entscheidung getroffen.« Lady Penburns Miene ließ keinen Widerspruch zu. »Wir haben noch viel zu tun, bevor es dunkel wird. Ich will kein Wort mehr über Aberglauben oder finstere Ahnungen hören. Hauptmann Ansible, bringt die Delegation auf den Weg. Wir haben noch lange Stunden Wegs vor uns.«

Als sich die Gruppe auflöste und jeder sich an die Arbeit machte, packte Karigan Ty am Arm. »Bist du sicher, dass du auf der Lichtung nichts gespürt hast?«

»Vollkommen sicher.« Er entzog sich ihrem Griff und zupfte den Ärmel zurecht. »Karigan, ich denke wirklich, du solltest auf Lady Penburn hören, was den Aberglauben angeht. Die Leute sind schon unruhig genug wegen der Erdriesen. Was immer unter diesem Grabhügel liegt, ist schon lange tot.«

Karigan sah ihm hinterher, als er davonging, und fühlte sich irgendwie verraten. Vielleicht hatte er recht, und vielleicht war sie ja tatsächlich überängstlich. Dennoch ...

Brogan kam zu ihr, weil er in ihr eine verwandte Seele vermutete. »Das hier gefällt mir überhaupt nicht.« Besorgt runzelte er die Stirn. »Wenn Leute auf diese Lichtung kommen sollten, wieso ist sie dann von Schutzsteinen umgeben?«

## EIN LAGERFEUER, EIN NACHTHEMD UND EIN LIED

---



Karigan sah bedrückt zu, wie Lady Penburns Zelt neben dem Steinhauften errichtet wurde, dicht umgeben von denen der anderen Adligen. Auf der Lichtung war nicht genügend Platz für die gesamte Delegation, also richteten sich die anderen im Wald ein.

*Ich bin nicht abergläubisch*, sagte sich Karigan immer wieder, während sie davonging. *Ich bin nicht abergläubisch ...* Und das war sie auch nicht, kein bisschen, aber auch als sie zum zweiten Mal auf der Lichtung eingetroffen waren, hatte sie ein deutliches Gefühl von Gefahr verspürt, und sie fand es ziemlich verstörend, dass nur sie davon betroffen war. *Nein, nicht nur ich*, musste sie zugeben. Brogan der Waldläufer hielt sich so weit von der Lichtung entfernt wie möglich und vollzog das Zeichen des Halbmonds, bevor er noch tiefer im Wald verschwand, um sein eigenes Lager aufzuschlagen.

Auch Karigan trug ihre Ausrüstung so weit von der Lichtung weg, wie sie konnte, ohne den bewachten Bereich zu verlassen. Sie hatte sich einen Platz gesucht, den die meisten ohnehin nicht wollten, nahe bei den Pferden und Maultieren. Es mochte hier nicht gut riechen, dachte sie, aber es war erheblich angenehmer als näher an der Lichtung.

Sie errichtete sich ein vergnügtes kleines Feuer. Viele weitere Feuer leuchteten im Lager auf, als es dunkel wurde. Ein Gutes an der ganzen Sache war, dass es hier im Norden genug

Bruchholz gab und niemandem in der Delegation an Wärme und Licht mangelte.

»Kein schlechtes Feuer für eine Kaufmannstochter.«

Karigan blickte überrascht auf und stellte erfreut fest, dass Barde auf dem Weg zu ihr war, sein Bettzeug über der Schulter und zwei dampfende Schalen in der Hand. »Darf ich mich zu dir setzen? Ich bringe dir dein Essen – wenn man es so bezeichnen kann.«

»Ja, bitte«, sagte Karigan, dankbar für seine Unterstützung.

Barde reichte ihr eine Schale. Sie spähte hinein und schnupperte misstrauisch. »Hafergrütze. Schon wieder.« Und mit einem angebrannten Stück Fladenbrot darin. Sie knabberte an dem harten Brot, verzog angewidert das Gesicht und stellte die Schale beiseite.

Barde ließ sein Bettzeug fallen und setzte sich ihr am Feuer gegenüber. »Lady Penburns Leute haben davon gesprochen, morgen früh auf die Jagd zu gehen, damit wir frisches Fleisch bekommen, obwohl ich vermute, dass die Adligen gut genug essen.«

Karigan hatte angenommen, dass bei dieser ausführlich geplanten und umfangreichen Delegation die Versorgung erheblich besser sein würde als das, woran sie von den Botenritten gewöhnt war, aber darin hatte sie sich geirrt. Die Grünen Reiter, die besonderen Boten des Königs, waren mit einfachen Soldaten und Dienern zusammengeworfen worden, und die Verpflegung war entsprechend karg.

Die beiden Reiter unterhielten sich eine Weile über unwichtige Dinge, während Barde seine Hafergrütze löffelte. Karigan brannte danach, ihn zu fragen, was er auf der Lichtung empfunden hatte, aber sie ließ ihn in Frieden, solange er aß. Als er fertig war, holte er seine Nähsachen heraus und

versuchte im Feuerlicht einen Faden in die Nadel zu fädeln, damit er den Riss in seinem Ärmel flicken konnte.

»Du wirst dir noch die Brauen verbrennen, wenn du so nah ans Feuer gehst«, warnte ihn Karigan.

»Dann wird meine Stirn zu meinem Hinterkopf passen.« Er tätschelte das schütter werdende Haar und lächelte.

»Barde«, sagte Karigan, entschlossen, nun das Thema anzuschneiden, das ihr am Herzen lag. »Was hältst du von dieser Lichtung?«

Es dauerte eine Weile, bevor er etwas sagte. Seine Zungenspitze ragte ein wenig aus dem Mundwinkel vor, so sehr konzentrierte er sich auf das Nadelöhr. Karigan wartete gespannt, denn sie hätte gern gehört, dass ein anderer ihre Wahrnehmung bestätigte.

»Ich kann nicht behaupten, dass ich viel dafür übrig habe, neben einem Grabmal ein Lager aufzuschlagen, obwohl ich sicher bin, dass es unseren Bericht sehr bereichern wird.«

Karigan wusste, dass Barde sich anstrengte, all seine Berichte an Hauptmann Mebstone so unterhaltsam wie möglich zu gestalten. Seine Philosophie war, dass der Hauptmann dieser Tage das Burggelände kaum mehr verließ und deshalb wenigstens durch die Nachrichten miterleben sollte, wie es war, auf einen Botenritt zu gehen. Karigan fragte sich, ob er diese Wirkung tatsächlich erzielte oder ob der Hauptmann dadurch die Straße nur umso mehr vermisste.

Falten erschienen auf Bardes Stirn, und er starrte die Nadel an. Plötzlich lächelte er triumphierend. »Geschafft!« Er zeigte ihr die Nadel mit dem Faden, dann griff er nach seiner Jacke und stieß die Nadel in den Ärmel. »Und was meine Wahrnehmungen bezüglich der Lichtung angeht ... ich weiß es nicht. Ich mag sie nicht, aber ich empfinde nichts so Intensives wie du. Das bedeutet nicht, dass du dich bei deinen Ge-



fühlen über diesen Ort geirrt hast. Ich nehme an«, fuhr er fort, »dass es überall im Land seltsame magische Relikte wie diese Lichtung gibt, und Lady Penburn lag vielleicht gar nicht so falsch, als sie deine Fähigkeiten erwähnte. Vielleicht haben die Schutzzauber aus irgendeinem Grund auf deine Magie reagiert, so wie die Schutzzauber rings um die Reiterstationen unsere Magie verringern.«

»Das hier ist anders«, sagte Karigan.

Barde zuckte mit den Achseln. »Das überrascht mich nicht. Die Magie ist sehr wahrscheinlich anders, aber wenn es dich beruhigt, betrachte es doch auf folgende Weise: An diesem Grabhügel hat sich offenbar mindestens seit mehreren hundert Jahren nichts getan. Ich bezweifle, dass sich bis morgen früh, wenn wir wieder aufbrechen, etwas daran ändern wird.«

Barde hatte recht, dachte Karigan. Sie ließ sich zu sehr von dem beeinflussen, was sie auf der Lichtung empfunden hatte. Aber es erklärte immer noch nicht, wieso sie es mehr spürte als alle anderen.

»Autsch!« Barde saugte an seinem Zeigefinger. »Ich bin viel zu ungeschickt, um mit einem so spitzen Gegenstand umzugehen.«

»Das hat Waffenmeister Gresia dir auch immer bei den Schwertübungen gesagt.«

»Ha! Ein Punkt für dich, meine Liebe. Kennst du dich mit diesen Dingen aus?« Er reichte ihr die Flickarbeit, und sie sah, dass seine Stiche ziemlich planlos waren.

»Tut mir leid«, sagte Karigan. »Meine Tanten haben versucht, mir das Nähen beizubringen, aber ich fürchte, ich war hoffnungslos.«

»Wie? Du bist die Tochter eines Tuchhändlers und von Ballen von Stoff umgeben aufgewachsen – und du kannst nicht nähen?«

»Ich hatte viel zu viel damit zu tun, dem Frachtmeister auf die Nerven zu gehen oder in den Werften von Korsä herumzutollen. Meine Freunde und ich haben unter Steinen nach Krabben gesucht oder Seesterne von den Stützpfeilern geklaubt.«

Barde schnaubte. »Ein guter Platz für ein Kind! Der Hafen von Korsä ist wirklich ein rauer Ort.«

»Oh, die Leute meines Vaters haben immer aufgepasst, dass ich keinen Ärger bekam, aber mein undamenhaftes Verhalten hat meine Tanten schockiert.« Karigan setzte sich steif und affektiert auf, um ihre Tanten nachzuäffen. »Kind, du bist die Erbin des besten Kaufmanns von Sacoridien und kein Straßenjunge, der sich barfuß zwischen Seeleuten und anderem Gesindel auf den Docks herumtreibt.« Das hat meine Tante Brini immer gesagt.«

»Und was hält deine Tante Brini davon, dass du ein Reiter geworden bist?«

»Nicht viel.« Tatsächlich war es, als hätte man ein Feuer unter einem Hornissennest angezündet, als ihre vier Tanten von ihrer Entscheidung hörten. »Meine Tanten und mein Vater wuchsen in jämmerlicher Armut auf der Schwarzen Insel auf und haben meinem Großvater geholfen, Fisch zu transportieren. Es war ein schweres Leben, das erzählen sie mir jedenfalls immer wieder. Nun, da es ihnen unter dem Dach meines Vaters viel besser geht, halten sie mich für kindisch und undankbar, weil ich ihren Erwartungen nicht nachkomme, durch eine Ehe eine Verbindung zu einem anderen mächtigen Kaufmannshaus einzugehen.«

Sie schloss die Augen, als sie sich an die bitteren Auseinandersetzungen erinnerte. So entsetzt ihre Tanten jedoch gewesen waren – ihrem Vater gegenüberzutreten war schlimmer gewesen.

»Was war mit deiner Mutter?«, fragte Barde.

»Sie ist gestorben, als ich noch sehr klein war.«

Er nickte. »Meine auch. Im Kindbett. Ich denke, sie wäre stolz darauf, dass ich im Dienst des Königs stehe.«

Karigan strich sich eine Haarsträhne zurück, die ihr ins Gesicht gefallen war. Sie konnte sich nur wenig an Kariny, ihre Mutter, erinnern und hatte daher keine Ahnung, was sie davon halten würde, dass ihre Tochter nun ein Grüner Reiter war. Karigan wusste nur, dass sie selbst mit ihrem Leben ganz andere Pläne gehabt hatte, und bei allen Bedenken ihrer Tanten war deren Vision ihrer Zukunft ihrer eigenen weit ähnlicher gewesen: Sie hatte in die Fußstapfen ihres Vaters treten und Namen und Ansehen des Clans G'ladheon weiter fördern wollen. Über die Sache mit der Heirat war sie sich allerdings nicht so sicher gewesen.

»Der Ruf, ein Reiter zu sein, zwingt einen mitunter auf einen Lebensweg, den man nicht selbst gewählt hätte.« Bardes nachdenkliche Bemerkung klang wie ein Echo ihrer eigenen Gedanken. »Ich selbst hatte nach Jahren schwerer Arbeit als Küfer endlich genug Geld gespart, um mir ein Semester Spielmannsausbildung in Selium leisten zu können ... und dann hörte ich den Ruf.« Er lachte leise und schüttelte über diese Ironie den Kopf. »Der König hat mir allerdings vor einiger Zeit einen Stipendiatenplatz in Selium versprochen. Wenn meine Zeit bei den Reitern zu Ende ist, werde ich mein Ziel also doch noch erreichen, wenn auch mit erheblicher Verspätung.« Er hielt inne und versank eine Weile in Gedanken. Dann fügte er leise hinzu: »Trotzdem, ich bereue dieses Leben nicht.«

Karigan hatte sich dem Ruf lange Zeit widersetzt, damit sie so leben konnte, wie sie es sich vorgestellt hatte, aber der Ruf hatte ihre Willenskraft immer mehr zermürbt. Es war zu

einer wirklichen Qual geworden, der Hufschlag hatte wie ein steter Rhythmus in den tieferen Regionen ihres Geistes vibriert und Visionen von der Freiheit des Reiterdaseins mit sich gebracht. So manche Nacht war sie schweißgebadet erwacht und hatte sich gefühlt, als müsse sie Kondor auf der Stelle satteln und dem Ruf folgen, weil ihr Leben davon abhinge.

Um dagegen anzukämpfen, hatte sie versucht, ihre Brosche loszuwerden, denn sie wusste, dass das Schmuckstück sie irgendwie an den Botendienst band, aber ob sie sie nun tief in einer Schublade versteckt oder im Wald vergraben hatte, am Ende des folgenden Tages hatte sie sie immer wieder an ihrer Kleidung getragen und sich nicht erinnern können, wie sie dorthin gekommen war. Magische Gegenstände, hatte man ihr einmal gesagt, hatten ihren eigenen Willen.

Im Lauf der Zeit war ihr Verhalten immer exzentrischer geworden. Die Farbe Grün war beherrschend in ihrer Kleidung geworden, ohne dass sie es selbst gewollt hätte, und das hatte ihren Vater schließen lassen, dass sie diese Farbe ungewöhnlich gern mochte. Der ständige innere Kampf hatte Karigan reizbar gemacht. »Was ist nur mit dir los?«, hatte ihr Vater sie verärgert gefragt, nachdem sie eines Tages die Geduld mit einem Diener verloren hatte. Sie schrie Dienstboten niemals an. Normalerweise.

Wie konnte sie einem Mann, der wie so viele andere Sacerider eine tiefe Abneigung gegen Magie hatte, nur erklären, dass Magie dabei war, ihr Leben zu beherrschen?

Stattdessen hatte sie gesagt: »Du lässt mich nie die Barken oder die Karawanen begleiten.« Sie hatte geglaubt, wenn sie erst aus Korsä hinauskäme und sich auf der Straße oder dem Fluss unter freiem Himmel befände, würde der Ruf nicht mehr so sehr an ihrer Seele nagen. »Du sagst immer nur:

›Karigan, stell ein Inventar von Lagerhaus fünf auf‹ oder ›Karigan, ich brauche eine Auflistung der Routen und Lieferungen des nächsten Monats.« Sie hatte schwer geatmet von dem unerwarteten Zorn, der sich in ihrer Brust aufgestaut hatte. »Du überlässt die langweiligsten Arbeiten immer mir!«

Ihr Vater hatte sie verblüfft angesehen, als stünde eine Fremde vor ihm. »Ich dachte, du wolltest mehr über das Geschäft erfahren. Es geht nun einmal nicht nur darum, von einer Stadt zur anderen zu reisen oder an Markttagen Waren zu erwerben.«

Das Porträt von Karigans Mutter hing hoch an der Wand über dem Schreibtisch ihres Vaters. Karigan wusste, er würde sich Karinys Tod nie verzeihen, ebenso wenig wie den des ungeborenen Kindes, mit dem sie damals schwanger gewesen war. Er war es gewesen, der ihr aufgetragen hatte, eine Karawane in eine Stadt zu begleiten, wo – was er selbstverständlich nicht gewusst hatte – ein ansteckendes Fieber umgegangen war.

Nein, ganz gleich, wie unschuldig Stevic G'ladheon war, er würde es sich nie verzeihen.

›Du versuchst nur, mich zu beschützen‹, hatte Karigan entgegnet. Sie hatte nicht geschrien, aber sie war nicht weit davon entfernt gewesen.

Ihr Vater war ihrem Blick zu dem Porträt gefolgt, dann hatte er sie wieder angesehen. »Du bist mein einziges Kind«, hatte er gemeint. »Und ich liebe dich.«

Karigan schluckte mühsam, denn sie erinnerte sich an den Schmerz in seinem Blick, aber als wäre es an jenem Tag nicht genug gewesen, ihm ein Schwert ins Herz zu stoßen, hatte sie die Klinge auch noch umgedreht und verkündet, dass er sie einfach nicht verstünde. Dann war sie aus seinem Büro ge-

rauscht und hatte die Tür hinter sich zugeschlagen. Die Erinnerung daran bereitete ihr immer noch Schuldgefühle.

Bedauerte sie, dass sie ein Grüner Reiter geworden war? Im vergangenen Jahr hatte sie dieses Leben bis zu einem gewissen Grad zu akzeptieren gelernt, und in so mancher Hinsicht gefiel es ihr sogar, aber sie würde immer bedauern, wie sehr sie aus dem Leben, das sie bisher gekannt hatte, herausgerissen worden war. Und sie würde dem Ruf nie verzeihen, dass er eine Kluft zwischen ihr und ihrem Vater hatte entstehen lassen.

»Es ist kein Ruf«, murmelte sie. »Es ist ein Befehl.«

Bei ihren leisen Worten umspielte ein boshaftes Lächeln die Lippen von Barde.

»Bitte nicht«, begann Karigan, denn sie wusste genau, woran er dachte. »Bitte sprich nicht davon ...«

»Den halben Weg bis nach Sacor im Nachthemd!«

»So weit war es nicht! Ich bin nur bis nach Darden gekommen!«

»Also durch zwei Siedlungen. Sie haben sicher auf dem Marktplatz wochenlang über nichts anderes geredet.«

Karigans Wangen glühten, und das lag nicht an dem knisternden Feuer vor ihr. In der Nacht, als sie sich endlich dem Ruf ergeben hatte, war er über sie hereingebrochen wie eine gewaltige Woge, die sie in einer traumartigen Strömung davongerissen hatte, aus der sie nicht hatte erwachen können. Sie hatte es erst am nächsten Morgen begriffen, als sie schon in Darden angekommen war. Mitten auf dem Marktplatz. In ihrem Nachthemd. Sie stöhnte, als sie sich daran erinnerte.

»Es fällt mir schwer, mir das auszumalen.« Barde schüttelte sich vor Lachen. »Es ist wirklich eine amüsante Vorstellung – und eine gute Geschichte.«

»Wage es nicht!« Sie traute ihm durchaus zu, ein dreistes

kleines Lied daraus zu machen. Seine Begabung für absurde Liedtexte würde die konventionelleren Meister in Selium um den Verstand bringen.

»Die Kaufmannstocher kennt ihren Wert«, begann er, »doch sie schwingt sich nächstens auf ihr Pferd ...«

»Buh!« Karigan klaubte Fichtennadeln vom Boden und warf sie nach ihm. Die meisten fielen ins Feuer und strömten einen angenehmen Duft aus, als sie brannten.

Sie musste ja zugeben, dass die Geschichte ziemlich komisch klang, aber das Ereignis selbst war nur demütigend gewesen.

Auf dem Markt war es unnatürlich still geworden, als alle auf sie gezeigt und sie angestarrt hatten, wie sie dort auf Kondor gesessen hatte, mit nichts weiter als ihrem dünnen Leinennachthemd am Leib. Zum Glück hatte das weibliche Oberhaupt eines Kaufmannshauses sie erkannt und ihr Kleidung geborgt, damit sie nach Korsä zurückreiten können.

Die Geschichte von Stevic G'ladheons Tochter hatte sich rasch verbreitet, als die Kaufleute zu anderen Städten und Dörfern gereist waren. Karigans Tanten waren außer sich gewesen, als sie erfahren hatten, wie sehr ihre Nichte die Familie blamiert hatte.

Der Vorfall hatte schließlich Karigans letzten Widerstand gegen den Ruf gebrochen, und als sie nach Korsä zurückgekehrt war, hatte sie ihrem Vater angekündigt, sie würde ein Grüner Reiter werden. Sie hatte einfach nicht mehr dagegen ankämpfen können.

Barde lachte immer noch. Karigan starrte ihn wütend an, was alles irgendwie noch schlimmer machte.

In diesem Augenblick kamen Ty und Ereal ans Feuer, ihre Ausrüstung auf dem Rücken.

»Was gibt's denn da zu lachen?«, fragte Ereal.

Barde wischte sich die Tränen ab. »Darden.« Mehr brauchte er nicht zu sagen, denn alle Reiter hatten von Karigans ungewöhnlicher und lange überfälliger Reaktion auf den Ruf gehört und betrachteten sie als Kuriosität. Offensichtlich waren die anderen dem Ruf widerstandslos gefolgt. Ereal kicherte, und Ty lächelte in sich hinein. Beide Reiter setzten sich und machten es sich am Feuer bequem.

Barde nahm seine Näharbeit wieder auf. »Ich denke, Karigans Ritt nach Darden gäbe eine gute Ballade ab. Es gibt nicht viele Reitergeschichten, die die Spielleute verbreiten.«

»Du würdest noch die Haare am Kinn deiner Großmutter zu einer netten Geschichte verarbeiten«, meinte Ereal.

»Ha!« Barde kam auf die Knie hoch, stellte sich der Herausforderung und verfasste auf der Stelle einen Vers über »Großmutter's Schnurrbart.« Die anderen lachten so ausgiebig, dass sie sich den Bauch halten mussten. Soldaten, die vorbeikamen, beäugten sie neugierig.

»Ich glaube nicht«, sagte Ty, nachdem es etwas ruhiger geworden war, »dass ein Lied über Karigan im Nachthemd dazu geeignet wäre, den Reitern in der Öffentlichkeit einen besseren Ruf zu verschaffen.«

*Kein angemessenes Beispiel für einen Grünen Reiter, wie?* Karigan hielt den Mund, aber Barde zwinkerte ihr zu. Er hatte viel Spaß an diesem Abend.

»Es ist zweifellos nicht das Gleiche wie die Helden geschichten um Lil Ambrioth oder Gwyer Warhein«, meinte Ty.

Ereal lehnte sich gegen ihre Satteltaschen. »*Ich* weiß nicht. Sieh dir doch an, was für Geschichten wir genau aus diesem Grund verpassen. Niemand hat je eine Historie der Grünen Reiter verfasst, und deshalb wissen wir viel zu wenig über un-



ser eigenes Erbe. Die Geschichten, die wir kennen, sind so ausgeschmückt, dass vor allem der Erste Reiter beinahe übermenschlich wirkt; die anderen Reiter und ihre Taten werden jedoch kaum erwähnt.«

»Genau das meine ich ja«, sagte Barde. Er zog die Nadel durch das Tuch, und Ty bedachte ihn mit einem kritischen Blick. »Es gibt viele Generationen vergessener Reiter, und ich denke, das ist sehr traurig.«

»Dann bin ich der Ansicht«, sagte Karigan, »dass die erste Geschichte von Ereal und Kranich handeln sollte.«

Sie sahen sie alle an.

»Kranich ist das schnellste Pferd im ganzen Land.« Sie warf Ereal einen Blick zu. »Wann hast du zum letzten Mal ein Rennen am Aeryonstag verloren?«

Ereal zog die Brauen hoch und öffnete erstaunt den Mund. »Wir haben noch nie ein Rennen verloren!«

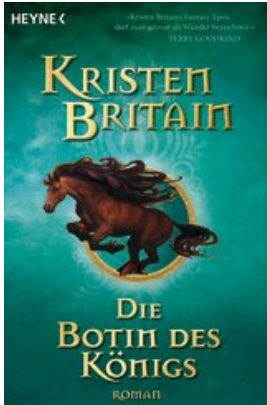
Wieder lachte Barde. »Eine gute Idee, Karigan. Eine Geschichte über die beiden würde noch mehr Druck auf unseren guten Leutnant und das edle Pferd ausüben – sie würden es nicht ertragen können zu verlieren.«

Ereal grinste. »Ich dachte, unter diesem Druck stünde ich bereits.«

»Ein Offizier, der an Rennen teilnimmt.« Ty schüttelte missbilligend den Kopf, dann beobachtete er wiederum Barde's Nähversuche.

»Und Hauptmann Mebstone hat nicht ein einziges Silberstück bei Wetten auf sie verloren«, fügte Barde mit einer gewissen Boshaftigkeit hinzu. »Geschichten entwickeln sowieso ein Eigenleben. Wer weiß, was die braven Bürger von Darden in zehn Jahren über das Mädchen erzählen werden, das im Nachthemd in ihre Stadt geritten kam?«

»Sie werden gar nichts sagen, wenn du das Thema fallen



Kristen Britain

## **Die Botin des Königs**

Reiter-Trilogie 2  
Roman

eBook

ISBN: 978-3-641-07717-4

Heyne

Erscheinungstermin: Dezember 2011

Abenteuerlich und märchenhaft, spannend und magisch

Die magische Reiter-Trilogie geht weiter: Karigans Mission ist noch nicht zu Ende. Denn auch wenn der finstere Magier Shawdell längst besiegt ist, so gilt dies nicht für die dunklen Kräfte, die er nach tausend Jahren wieder zum Leben erweckte. In den Tiefen des Waldes schlummert Etwas, das ganz Sacordia bedroht. Seine Vorboten erreichen bereits die Städte, unheimliche Ereignisse häufen sich. Die Flüsse fließen plötzlich stromaufwärts, Tiere versteinern und in geschlossenen Räumen fällt Schnee...

Zeit für Karigan, ein zweites Mal dem Ruf der Grünen Reiter zu folgen und ihren Vater zu verlassen. Doch diesmal scheint auch die Magie der Reiter nicht stark genug. Zahlreiche der erfahrenen, älteren Reiter fielen bereits dem Feind zum Opfer. Die Reihen der königlichen Boten sind gefährlich ausgedünnt. Und Karigan weiß nicht, ob sie der ihr zugedachten Aufgabe gewachsen ist. Zudem beunruhigen sie immer wieder kehrende Visionen, in denen sie sich einer wilden Amazone gegenüber sieht...